

wie die anderen Klark-Frauen vor ihr nur in die Vergangenheit, sie macht sich auf in die Zukunft.

Und die Zukunft beginnt hier.

Im Laos-Labor.

2 LAOS-LABOR UND JANE V

Eigentlich ist mein ganzes Leben genau auf diesen Tag zugelaufen, auf diese erste Begegnung mit ihm. Deshalb bin ich vor vier Tagen um die halbe Erde und gen Osten geflogen.

In nur fünfzehn Stunden habe ich eine Strecke zurückgelegt, für die seine Art, unzählige *Homo erectus*-Generationen, Tausende von Jahren gebraucht haben. Ist das Fortschritt oder einfach nur verrückt? Diese Frage habe ich mir gestellt nach einer fast schlaflosen Nacht in dem engen Flugzeugsitz, als der Morgen endlich dämmerte.

Ich musste den Kopf nur hoch genug recken, die Stirn fest an das kalte Glas pressen und nach unten schielen, dann konnte ich die Küste des indischen Subkontinents ausmachen, weil er wie eine Speerspitze geformt ist. Ich liebe solche Blicke von oben auf die Erde, obwohl ich das Fliegen hasse. Die Landung ist das Allerschlimmste. Jedes Mal, wenn diese durchdringenden Befehle »Tische hochklappen« und »Lehnen senkrecht stellen« ertönen, werden meine Stirn schweißnass und die Hände eiskalt. Flugangst packt mich, weil ich radikal evolutionär denke: Der *Homo sapiens* hat sich das Fliegen zwar beigebracht und ist mit seinen intelligenten Hilfsmitteln schneller als ein Vogel und manchmal schneller als der Schall, aber Flügel sind ihm trotzdem noch keine gewachsen. Unsere Art gehört nun mal auf die Erde. Die Evolution hat es noch nicht geschafft, dass die Luft den Menschen Heimat geworden ist. Immer wieder stürzen wir aus dem Himmel herab und zerschellen. Aber um schnell ins Laos-Labor zu kommen, hatte ich keine andere Wahl gehabt.

Als ich endlich in Bangkok, einer der Hauptstädte von UNA, der United Nations of Asia, gelandet war, musste ich sogar noch in eine kleinere Maschine umsteigen, die mich in den Norden zum Drehkreuzflugplatz Golden Triangle brachte. Aber golden war hier nichts mehr, und nur der alte poetische Name verströmte noch etwas Glanz und erzählte von alten Zeiten, als hier der Gold und Geld bringende Schlafmohn angebaut und Opium geschmuggelt wurde. Selbst das berühmte Dreieck ist inzwischen beseitigt worden, das früher die Grenzen der drei Staaten Thailand, Myanmar und Laos formten, die sich inzwischen zu einem neuen Land zusammengeschlossen haben: Thaimyla. Das geschah vor fünfzig

Jahren, als meine Mutter gerade geboren wurde und noch niemand an mich gedacht hat.

Den Namen Laos und das Wort Laos-Labor habe ich zum ersten Mal gehört, als ich fünf Jahre alt war. Die Erinnerung daran fühlt sich bis heute nicht gut an.

Was ein Labor war, hatte ich schon als kleines Kind begriffen, weil meine Großmutter in einem arbeitete. Warum aber meine Eltern wegen eines Labors, egal wie es hieß, stritten und sich mit hässlich verzerrten Gesichtern anschreien mussten, das verstand ich nicht. Immer wenn dieser fremde Name Laos auftauchte, hielt ich mir die Ohren zu und sang auf alle Melodien, die mir gerade einfielen, immer lauter Lalalala, bis mir die Tränen kamen.

Bald darauf ging mein Vater weg - zog genau an diesen Ort. Gregor versprach mir zum Abschied, ich würde ihn eines Tages dort besuchen kommen und ihn dann sicher verstehen. Denn Laos sei das alte Lan Sang gewesen, das Land der Millionen Elefanten, und bis heute sei dieser Flecken Erde ein Garten Eden mit bunten Orchideen und Wasserfällen, mit Affen und Tigern. Auf einem Elefanten könnte ich sicher auch reiten und vielleicht sogar Koboldmakis beobachten oder mit den Gibbons singen. Ich nickte nur, glaubte ihm aber kein Wort.

Meine Mutter erwähnte Gregor und diesen Ort nicht mehr, und ich versuchte, es ihr gleichzutun, nahm mir sogar vor, meinen Vater ganz zu vergessen. Doch es gelang mir nicht. Als ich größer wurde, bekam ich zudem immer öfter zu hören, wie sehr ich meinem Vater ähneln würde. Vor allem wegen der Augen, sagten viele Bekannte, obwohl meine doch nur andeutungsweise asiatisch geschnitten sind. Gregors Augen dagegen haben die typisch chinesische Form. Manchmal stand ich vor dem Spiegel und zog mit meinen Zeigefingern die Augenwinkel nach hinten, damit ich noch mehr wie er aussah. Mein Vater entstammte einer kurzen und heftigen deutsch-chinesischen Liebe, daher die ungewöhnliche Namenskombination Gregor Bao Li. Sein zweiter Vorname Bao bedeutet übrigens Leopard, der Familienname ist Li. Meine Mutter hatte nach der Heirat ihren eigenen Nachnamen behalten, da war sie noch stolz auf den Namen Klark gewesen.

Während seiner seltenen Kurzbesuche in Deutschland lud Gregor mich nie wieder zu sich ein, und so begann ich heimlich von diesem Ort zu träumen, an dem mein Vater lebte und den ich Lala nannte. Die Abkürzung klang nicht nur weniger bedrohlich als Laos-Labor, sondern sogar leicht und lustig. Lala stand für etwas Unerreichtes, das mich zwar magisch anzog, aber immer auch ein wenig ängstigte. In meiner kindlichen Gedankenwelt wurde es zu einem Fantasieort, an den ich mich gerne flüchtete, weil dort alles

wunderbar und schön war. Irgendwann hatte ich meiner Mutter davon erzählt, und wenn ich mich ganz in mich zurückzog oder allein sein wollte, sagte sie: Du bist wohl wieder in Lala.

Als ich nun viele Jahre später in der Ankunftshalle des Golden-Triangle-Airport stand und dem echten Laos-Labor plötzlich ganz nah war, fühlte ich mich wieder genauso hin und her gerissen wie früher, als ich von Lala geträumt hatte.

Die stickige Luft nahm mir fast den Atem, die schwüle Hitze war wie eine Wand. Als hätte mir jemand einen Schlag auf den Kopf versetzt. Und obwohl ich genau wusste, dass das Land der Millionen Elefanten schon lange untergegangen war und man die frei lebenden Dickhäuter an zwei Händen abzählen konnte, freute ich mich wie das Kind, dem Gregor einen Ausflug in den Garten Eden versprochen hatte. Aber die kleine Tanja gab es schon lange nicht mehr, und ich sollte mich besser zusammenreißen, denn hier stand keine kindische Träumerin mehr, sondern Jane reloaded.

Mit fünfzehn Jahren hatte ich mich so genannt, und zwar auf einer Reise nach Afrika. Zum zweiten Mal durfte ich damals meine Großmutter zu einer Grabungsexpedition nach Äthiopien in die Afar-Senke begleiten, wo wir wieder auf Knieschonern im Dreck herumrutschen würden, um in glühender Hitze nach fossilen Zähnen zu suchen: von Tieren, aber vor allem auch von Hominiden. Auf dieser Reise flogen wir als Belohnung für die heiße Schwerstarbeit jedoch zuerst nach Tansania, um den Serengeti-Nationalpark und die Olduvai-Schlucht zu besuchen, wo die berühmte Mary Leakey und ihr Ehemann Louis gegraben und die Wiege der Menschheit in Afrika entdeckt hatten. Genau diesen Ort und den Geist, der hier und über den südlich gelegenen Fußspuren von Laetoli wehe, müsse jede in der Klark-Familie einmal gesehen und gespürt haben, lautete das Credo meiner Großmutter.

Auf dem Weg in die Serengeti stoppte der Jeep am ersten Abend am Ngorongoro-Krater, wo es bei unserer Ankunft schon stockdunkel war. Als ich am nächsten Morgen auf den Balkon meines Zimmers trat, schoben sich gerade die ersten Sonnenstrahlen über den Vulkanrand. Ich hatte bis dahin nur kleine Krater, die Mare in der Eifel, gesehen. Dass dieser gewaltige Krater hier sich über 17 bis 20 Kilometer erstrecken und sein Rand 400 und 600 Meter hoch aufragen würde, hatte ich zwar zuvor gelesen, aber erst als ich ihn mit eigenen Augen sah, erfasste ich die Dimensionen und verstand, warum so viele den Ngorongoro als Weltwunder priesen.

Die Morgensonne beschien gerade die Steppen, sumpfige Tümpel und Wälder in der Ebene, die sich unter mir ausbreitete. In dem grün, braun und gelb gefleckten Kratergrund, zwischen silbrig

aufblitzenden Wassern wurde die Welt neu geboren, der erste Schöpfungstag brach an. Die fremden flirrenden Farben waren so frisch wie gerade auf eine Leinwand getupft. Nicht sattsehen konnte ich mich an diesem Naturwunder, das nicht postkartenschön, nicht kitschig, sondern erhaben war – ewiglich schön. Die Hügelketten umfassten wie ein Bilderrahmen dieses lebendige Kunstwerk. Die stille friedliche Weite der Landschaft erfüllte mich ganz, und so heilig sah alles aus, dass ich tief aufseufzen musste. Denn ich konnte es wirklich fühlen: Hier *muss* alles begonnen haben, nur hier *kann* alles begonnen haben.

In diesem Augenblick war ich der erste Mensch, ich ganz allein. Aus tiefstem Herzen war ich dankbar, dass ich Teil dieser Welt war. So lebendig, vom Kopf bis zu den Zehen, hatte ich mich zuvor noch nie gefühlt.

Auch während der Tagessafari im Krater verließ mich dieses Hochgefühl nie und ließ mich innerlich aufjauchzen, wenn wir von einem offenen Jeep mit dem Fernglas, aber auch mit bloßem Auge die vielen Tiere beobachteten. Es war wunderbar, dass sie sich nicht vor uns fürchteten und davonrannten. Flusspferde suhlten sich seelenruhig weiter in sumpfigen Seen, an den Ufern standen Flamingos. Zebras stapften durch das gelbe Gras, Gnuherden galoppierten neben dem Auto her, Antilopen umringten uns. Kleinköpfige Straußenvögel flitzten über die Fahrwege, auch hässliche Hyänen schlichen umher. Ein Löwe brüllte versteckt hinter den Büschen und eine Elefantenherde stand dicht gedrängt unter der ausladenden Krone eines Baumes. Doch so beeindruckend diese paradiesische Fülle auch war, nichts reichte an den Morgenzauber heran, an diesen ersten Blick in den Ngorongoro.

Am späten Nachmittag, als wir zurück zu unserer Lodge kamen, wollte ich nur noch unter die Dusche. Doch als ich durch die offene Balkontür ein lautes Rascheln hörte, trat ich hinaus und sah eine Gruppe Elefanten vorbeitrotten, die hier oben am Kraterrand saftige Blätter suchten und mit ihren Rüsseln kleine Zweige abrissen. Die Tiere kamen so nah an die Balkonbrüstung heran, dass ich ihre weißen Stoßzähne fast berühren konnte. Und angesichts dieser Dickhäuter schossen mir wieder die zwei Silben durch den Kopf und wie ein Blitz ins Herz: Lala.

»Warum hast du mir verschwiegen, dass wir da sind?«, fuhr ich meine Großmutter an, die zu mir auf den Balkon getreten war.

»Was soll ich verschwiegen haben?«, fragte sie erstaunt.

»Dass wir in Lala sind!«

Meine Großmutter lachte zuerst über mich, glaubte an einen Scherz. »Wie kommst du denn darauf?«

»Wo soll es denn sonst sein? Alles passt doch!« Stumm und vorwurfsvoll deutete ich auf die Elefanten. »Du kannst mir ruhig